

Tutorien - Anspruch und Wirklichkeit

Autor(en): **Preisig, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione**

Band (Jahr): **4 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-786511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tutorien – Anspruch und Wirklichkeit

Ernst Preisig

Die Einrichtung von Tutoraten an den Universitäten hängt eng mit der Reform des Lehr- und Lernbetriebs zusammen.

In diesem Artikel werden zuerst vier Tutoratstypen daraufhin analysiert, in welchem Masse sie zu einer Veränderung des traditionellen Lehrens und Lernens beitragen können. Im Anschluss daran wird versucht, exemplarisch, anhand des Tutoratswesens an der Universität Zürich, die innovativen Effekte abzuschätzen. Es wird dabei deutlich, dass die Schaffung und Finanzierung von Tutorenstellen in den siebziger Jahren lediglich zu einer geringen Modifikation der Unterrichtsbedingungen geführt haben, da Tutorate oft als Mittel zur unterrichtlichen Bewältigung der angestiegenen Studentenzahlen eingesetzt wurden.

1. Anspruch

Wer «Studienreform» sagt, muss auch «Tutorium» sagen. Nach Berendt (1972) dienen Tutorien «der ständigen Hochschulreform durch Erprobung und Entwicklung neuer Strukturen, Organisationsformen, Lehrmodelle und Ausbildungsgänge in Kooperation aller am Lernprozess Beteiligten» (1972, 8). Die Forderung nach einem Aus- und Aufbau des Tutoratswesens gehört zu den zentralen Forderungen der siebziger Jahre. Gemeint sind jene Reformjahre, die sich vor allem in der Bundesrepublik Deutschland durch die Initiierung und den Ausbau grossangelegter Tutorenprogramme als Beitrag zur Studienreform auszeichnen (vgl. Marburger Autorenkollektiv, 1977, Branahl et al, 1977). Aber auch heute, fünfzehn Jahre danach, hat diese Forderung in Katalogen von Vorschlägen zur permanenten Studienreform kaum an Aktualität eingebüsst (vgl. Bericht zum Stand der Studienreform, 1980). Welche Vorstellungen des Lehrens und Lernens stehen nun hinter den entsprechenden Bemühungen?

Erstens haben eine Reihe von Untersuchungen in den letzten Jahren studentische Qualifikationsdefizite extrafunktionaler Art nachgewiesen (AGAP, 979, IWD, 1980). Nicht an fachspezifischem Wissen mangelt es bei den Studienabgängern am meisten, sondern an Fähigkeiten und Fertigkeiten, die im weitesten Sinne mit den Begriffen «social and scientific power» charakterisiert werden können. Ich verstehe darunter Qualifikationen wie wissenschaftsorientierte Verhaltensweisen und Einstellungen, (z. B. Vorurteilslosigkeit und Toleranz, Fähigkeit zur Kritik und selbstkritischer Reflexion, Bereitschaft zur Verständigung und zum gemeinsamen Handeln mit anderen, usw.). Das Einüben von solcherlei Fertigkeiten ist wesentlich auf funktionsfähige Kleingruppen und auf die Möglichkeit im Team gemeinsame Ziele zu realisieren angewiesen. Oft wird als charakteristisches Merkmal der Arbeit in Kleingruppen das Einüben kooperativer Verhaltensweisen bezeichnet, gegenüber dem kompetitiven Charakter des übrigen Studienbetriebs (vgl. Champagne und Goldschmid, 1981). Forderungen, die auf eine vermehrte umfassende, persönlichkeitsfördernde universitäre Ausbildung abzielen, sind denn auch stets mit jener nach der Schaffung und Förderung von studentischen Lern-, Arbeits- und Projektgruppen verbunden. Dieses erste Postulat wurde vor allem von den (wirtschaftlichen) Abnehmergruppierungen ausserhalb der Universität vertreten, besass doch das von der Stiftung Volkswagenwerk 1968/69 finanzierte Tutorenprogramm eine entscheidende Initialwirkung. Innerhalb der Universität wurde dieses Anliegen zuerst von studentischer Seite aufgenommen. Tutorenprogramme sollten der drohenden Verschulung, der Verplanung und vor allem der einseitigen Leistungs Betonung des Studiums entgegenwirken.

Zweitens geht es um die Verwirklichung der pädagogischen Prinzipien des «lehrenden Lernens» (aufseiten des Tutors) und des «selbsttätigen, aktiven Lernens» (aufseiten der

Tutanden) (vgl. Huber, 1972, Schuttenberg u. Poppenhagen, 1980). Studenten in fortgeschrittenen Semestern sollen die Möglichkeit erhalten, unterrichtend die bereits rezipierten Inhalte weiter zu verarbeiten und in der Auseinandersetzung mit bisher nicht berücksichtigten Gesichtspunkten zu vertiefen. Ähnliche Postulate werden auch im primären und sekundären Ausbildungsbereich vertreten, wobei hier der Aspekt prosozialen Verhaltens (fortgeschrittene Schüler helfen andern Schülern, deren struktureller Entwicklungsstand noch niedriger ist) deutlicher im Vordergrund steht. Im tertiären Bildungsbereich können fortgeschrittene Studenten als Tutoren ebenfalls eine wichtige Hilfestellung leisten, wenn diese in der Studieneingangsphase den Studienanfängern bei Orientierungsschwierigkeiten beratend zur Seite stehen (vgl. Boos u. Kuhn, 1981). Die Kleingruppenarbeit unter studentischer Leitung führt aber meist zu einer unterschiedlichen Verteilung von Gratifikationen, dann nämlich, wenn nur ein ausgewählter Teil der fortgeschrittenen Studenten als Tutoren zum Einsatz kommt (vgl. Bürmann, 1973). Die Selektion gehört dann zu den schwierigsten Entscheidungen der verantwortlichen Institutsorgane, da Gelingen und Misslingen der Bewältigung von Lehr- und Lernaufgaben in Kleingruppen in hohem Masse von der fachlichen und didaktischen Qualifikation der Gruppenleiter abhängen (Goldschmid u. Goldschmid, 1976). Offenbar nehmen die Studenten selbst den Nachteil einer «Chancenungleichheit» in Kauf, wenn sie bei ihren Vorschlägen zur Studienreform den Ausbau des Tutoratswesens fordern (vgl. Zürcher Student, 1979). Richten wir nun unser Augenmerk zusätzlich auf den Lernprozess, wie er sich aus der Perspektive des studentischen Kleingruppenteilnehmers zeigt. Durch die geringe soziale Distanz, die studentische Gruppenleiter zu den Gruppenteilnehmern besitzen, gelingt es diesen mehr als akademischen Verantwortlichen, ein Klima der Angstfreiheit und des Engagements zur Erprobung alternativer Lösungsmöglichkeiten, bzw. divergenten Denkens zu schaffen. Oftmals entwickelten Studenten durch die Uebernahme einer Lehrverantwortung eine Begeisterungsfähigkeit, die sich äusserst positiv auf die Lernbereitschaft, das Selbstvertrauen, sowie auf das intrinsische Interesse der studentischen Gruppenmitglieder auswirkt (New Comb, 1974). Mögliche sachstrukturelle Lücken, bzw. mangelnde fachliche Kompetenz spielen demgegenüber aus der Sicht der Studenten eine zu vernachlässigende Rolle.

Drittens stellen sich viele Befürworter von Tutorien neben einem studentenbezogenen methodischen Vorgehen auch eine vermehrte Berücksichtigung der studentischen Lernbedürfnisse vor (vgl. Mayer, 1973). Implizit steht hinter vielen befürwortenden Stellungnahmen zu Tutorien auch der Wunsch einer grösseren studentischen Einflussnahme auf das inhaltliche Angebot von Universitätsinstituten. Die studentische Forderung nach inhaltlicher Mitbestimmung ist oft, aber nicht in jedem Fall, an die tutoriale Form gebunden (HIS, 1980). Ebenso muss dem Wunsch zu vermehrter Arbeit in Kleingruppen nicht immer das Bedürfnis nach Realisierung alternativer Lernziele zugrunde liegen (vgl. Schröder-Naef, 1980). Das Spektrum reicht von der Bearbeitung alternativer studentischer Lernbedürfnisse in Kleingruppen, theoretischer und/oder methodologischer Aspekte, die in einer bestimmten Veranstaltung nicht zum Zuge kommen bis hin zum alternativen Lehrangebot, wobei oft weniger das methodische Vorgehen der Kleingruppen, als die inhaltliche Relevanz für bestimmte studentische Gruppen im Vordergrund steht. Es ist festzustellen, dass Erwartungen, wie sie eben beschrieben wurden, mehr von Seiten der Studierenden als der Lehrenden gehegt werden (Huber, 1978).

Als vierter Anspruch an die Tutorien ist die Möglichkeit zur Bearbeitung und Vertiefung der in traditionellen Lehrformen vermittelten Inhalte zu nennen. Oft sind Seminare wegen der grossen studentischen Teilnehmerzahl nicht mehr der geeignete Ort, sich in der

Diskussion intensiv mit einzelnen Inhalten auseinanderzusetzen. Tutorien üben also eine Art Hilfsfunktion innerhalb des didaktischen Vermittlungsprozesses aus. Diese Funktion von Tutorien steht im Vordergrund bei vielen Lehrenden, wobei es nicht wichtig ist, ob studentische oder akademische Gruppenleiter tätig sind. Bedeutsam ist, dass in Kleingruppen der Blickwinkel nochmals auf die zentralen Inhalte gerichtet ist, die durch diese Art von Nachbereitung geklärt, konsolidiert oder angewandt werden können. In der neueren kognitiven Didaktik stehen die Konsolidierungs-Festigungs- und Übungsphasen als feste Bestandteile innerhalb des Lernprozesses (vgl. Aebli, 1976).

2. Realisierte Tutoratsformen im Spiegel der Reformideen

Die Realisierung von Tutorien hängt wesentlich mit den Vorstellungen zusammen, die die Verantwortlichen damit verbinden. Deshalb haben sich in den letzten Jahren verschiedene Typen von Tutorien herausgebildet. Ich beschränke mich im folgenden auf die vier in der Literatur am häufigsten genannten Tutoratsformen und ordne ihnen jene Funktion zu, die für die Universitätsreform der siebziger Jahre konstitutiv sind.

Abb. 1: Zuschreibung der Reformfunktion zu den vier bekannten Tutoratstypen

	Tutorate als Dienstleistung einzelner Studenten	Beratungstutorate	Lehrveranstaltungsbegleitende Tutorate	Lehrveranstaltungsergänzende Tutorate
Erwerb extrafunktionaler Qualifikationen		●	● ●	● ●
Lehrend lernen und aktive Erarbeitung		●	●	● ●
Alternatives Lehrangebot				● ●
Konsolidierung, Anwendung, Vertiefung der Inhalte			● ●	●

- von Bedeutung
- ● in hohem Masse von Bedeutung

In Abb. 1 wird ersichtlich, dass in den verschiedenen Tutorien die Reformansprüche in unterschiedlichem Ausmass verwirklicht sind. Durch die Anstellung von Tutoren als Hilfsassistenten werden jene Veränderungen im Lehrbetrieb auf der ganzen Linie nicht erreicht, die ursprünglich durch die Schaffung von Tutorien angezielt wurden. Auch Beratungstutorate erfüllen lediglich in geringem Masse die Ansprüche, die Dozenten und Studenten anfänglich an die Tutorate herangetragen haben. Allerdings ist diesen Tutorats-

formen zugute zu halten, dass sie innerhalb der Reform der Studieneingangsphase eine wichtige Funktion erfüllen. Verbesserte Orientierungsmöglichkeiten in der Studieneingangsphase, als Teilelement des gesamten Studienganges, wirken sich unbestritten auch auf den weiteren Verlauf der Ausbildung aus. Geht man von den hohen Reformansprüchen aus, die neben der Pädagogisierung des Studiums auch eine vermehrte studentische Mitwirkung im universitären Lehr- und Lernbetrieb vorsahen, so sind es in erster Linie die lehrveranstaltungsunabhängigen Tutorate, die eine konkrete Realisierung der Reformideen bedeuten. Der Erwerb extrafunktionaler Qualifikationen ist in allen drei Kleingruppenformen möglich. Dieses Ziel steht aber in Tutorien für Studienanfänger im Vergleich zur Einführung in das Studienfach sowie zur psycho-soziale Integrations- und Orientierungsfunktion im Hintergrund. Auch die Prinzipien des lehrenden Lernens sowie der Anregung der studentischen Selbsttätigkeit können in allen Formen eine wichtige Rolle spielen. In den Studieneinführungstutoraten ist im allgemeinen die Lehrfunktion des Tutors von geringer Bedeutung, dafür aber kann es durch eine geschickte Gruppenleitung gelingen, intrinsische Motivation am Fach aufzubauen und so studentisches Engagement zu fördern.

Das Verfolgen alternativer Lernziele wird praktisch nur in den freien Tutoraten möglich. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Uebergang von dem lehrveranstaltungsbegleitenden zum lehrveranstaltungsergänzenden Tutorat fließend ist. Einzelne Arbeitsphasen können durchaus auch in der begleitenden Kleingruppenarbeit auf den Bedürfnissen der Teilnehmer basieren. Gleichzeitig kann die Freiheit der veranstaltungsergänzenden Formen eingeschränkt werden durch die betreuende Tätigkeit der Dozenten.

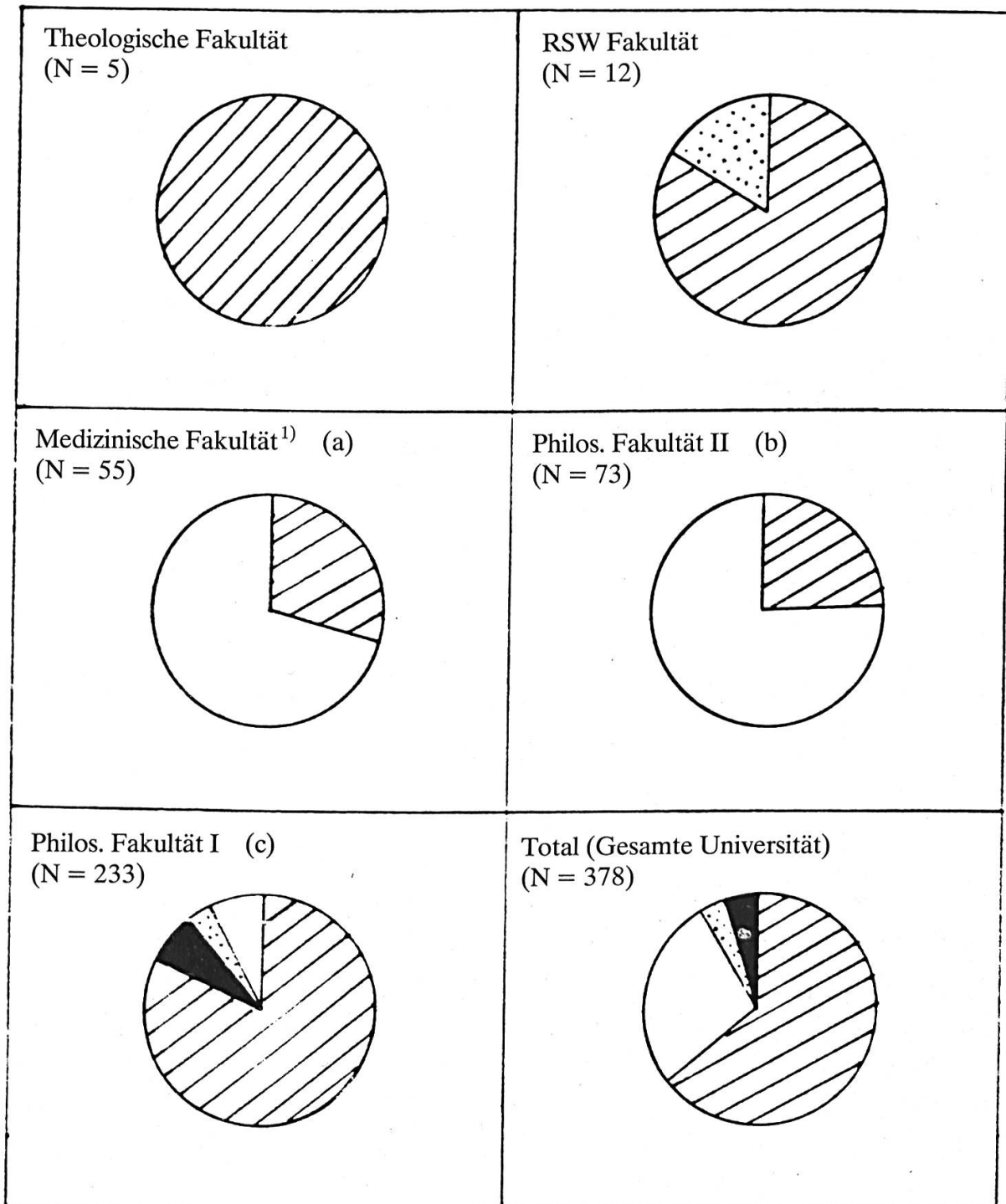
Unterschiedliche Bedeutung hat in den zur Diskussion stehenden Tutorialformen auch der lernpsychologische Aspekt der Konsolidierung. Am ehesten kommt dieser Gesichtspunkt in den lehrveranstaltungsbegleitenden Gruppenarbeiten zum Zuge, er kann auch in den freien Tutoraten gebührend berücksichtigt werden, sofern entsprechende Arbeitsphasen eingeschaltet werden. Für Beratungstutorate spielt dieser Aspekt eine untergeordnete Rolle, da sie in den wenigsten Fällen in parallele Veranstaltungen eingebettet sind.

3. Ausgestaltung des Tutoratswesens am Beispiel der Universität Zürich

Während im letzten Abschnitt die Tutoratsformen auf ihre Funktionalität im Hinblick auf die Veränderung der traditionellen universitären Lehre hin befragt wurden, soll im folgenden am Beispiel der Universität Zürich gezeigt werden, welches die Situation im Hinblick auf die Häufigkeit der verschiedenen Tutoratstypen ist. Die Tatsache allein, dass einzelne Reformideen in unterschiedlichen Tutoratsformen unterschiedliche Berücksichtigung gefunden haben, sagt noch nichts darüber aus, in welchem Masse die Einführung der Tutorate zu einer veränderten Lehr- und Lernsituation beigetragen hat. Erst wenn aufgezeigt werden kann, welche Tutoratsformen vorherrschen, ist eine Beurteilung der innovativen Effekte möglich.

Die nachfolgend referierten Ergebnisse besitzen keinen Anspruch auf Repräsentativität für die Verwirklichung der Tutorenidee im tertiären Bildungsbereich der Schweiz. Sie beziehen sich auf die Situation der grössten schweizerischen Universität und entstammen einer Erhebung, die von der Hochschulreformkommission der Universität Zürich in Auftrag gegeben wurde (vgl. Huber, 1978). In die Untersuchung einbezogen wurden sämtliche Institute und Seminare an der Universität Zürich, die Tutoren (gemäss Assistentenreglement «Unterassistenten» genannt) beschäftigen.

Abb. 2: Grafische Darstellung der Häufigkeitsverteilung der Tutoratstypen pro Fakultät und in der ganzen Universität



¹⁾ In der vet.-med. Fakultät kommen keine Tutoren zum Einsatz



- a) In der Untersuchung berücksichtigt wurden folgende Stellungnahmen: Anatomisches Institut, Biochemisches Institut, Physiologisches Institut, 1. Vorklinischer Jahreskurs
- b) Berücksichtigt wurden: Mathematisches Institut, Physik-Institut, Organisch-chemisches Institut, Geographisches Institut, Institut für Pflanzenbiologie, Botanische Institute, Zoologisches Institut
- c) Berücksichtigt wurden: Englisches Seminar, Ethnologisches Seminar, Deutsches Seminar, Historisches Seminar, Forschungsstelle für Politische Wissenschaft, Kunstgeschichtliches Seminar, Pädagogisches Institut, Institut für Sonderpädagogik, Sekundar- und Fachlehrerausbildung, Philosophisches Seminar, Psychologisches Institut, Publizistisches Seminar, Romanistisches Seminar, Slavisches Seminar, Soziologisches Institut.

Der Einsatz der Tutoren geschieht – gemäss den Ergebnissen der Umfrage (vgl. Abb. 2) – hauptsächlich auf zwei Tutoratstypen bezogen: Unterassistenten bzw. Tutoren erhalten a) meist kurzfristige Aufträge im Forschungs-Administrations- und Lehrbereich ohne spezielle Gruppenleitungsfunktion (Med. Fakultät und Phil. II – Fakultät) und b) einen Gruppenleitungsauftrag in lehrveranstaltungsbegleitenden Tutoraten (übrige Fakultäten). Lediglich in der Philosophischen Fakultät I wird eine geringe Anzahl lehrveranstaltungsergänzender Tutorien realisiert. Auch die Studieneinführungs- oder Beratungstutorate stellen einen geringen Anteil dar.

4. Diskussion

Damit ist deutlich geworden, dass – auf die Universität Zürich bezogen – durch die Einführung der Tutorate bzw. durch die Schaffung und Finanzierung von Unterassistentenstellen in den 70er Jahren nur eine geringe Veränderung des universitären Lehr- und Lernbetriebs stattgefunden hat.

Als wichtigster Hindernisgrund zur vermehrten Realisierung von gruppenbezogenen, selbstbestimmten Lernphasen ist das stetige Ansteigen der Studentenzahlen zu nennen, ohne dass der Lehrkörper bzw. die Betreuungskapazitäten im selben Masse ausgebaut werden konnten. Tutorien haben in dieser angespannten Situation eine didaktische Hilfsfunktion im Hinblick auf die Bewältigung der durch den Studienplan vorgeschriebenen Lehre übernommen. In einzelnen zahlenmässig angewachsenen Seminargruppen, in denen lange Zeit Uebungen und Diskussionen nicht möglich waren, haben Tutorate wirksame Abhilfe geschaffen. Ferner wurden viele Studienpläne durch Zwischenprüfungen gestrafft und durch zusätzliche Inhalte ausgebaut. In dieser Situation zeigten sich die Tutorien als wirksame Instrumente der Prüfungsvorbereitung durch Verarbeitung, Uebung und Klärung der zu lernenden Inhalte. Oft regten Studenten selbst entsprechende Veranstaltungen an und sorgten für deren Realisierung. Diese Zusatzveranstaltungen haben aber überall dort nichts Grundsätzliches am herkömmlichen Lehr- und Lernbetrieb geändert, wo anstelle einer Seminargruppe mehrere parallele Tutorengruppen – mit gleichviel Teilnehmern wie damals in der Seminargruppe – und mit derselben Aufgabe getreten sind.

Ein weiterer Grund für die geringe innovative Effizienz der Schaffung von Tutorienstellen liegt auch in der von Fakultät zu Fakultät unterschiedlichen Betrachtungsweise und Realisierung der Lehre. Vornehmlich in der Med. und der Phil. II-Fakultät ist die Lehre durch nichtgraduierte Studenten undenkbar. Es wird argumentiert, dass es weitgehend noch zu sehr an den fachwissenschaftlichen Qualifikationen fortgeschrittener Studenten mangle, als dass die Uebernahme einer Unterrichtsfunktion denkbar sei. Ferner sind die Dozenten hier in der persönlichen Betreuung während der Durchführung von Praktikas mit stets grösser werdenden Studentengruppen vor teilweise unlösbare Aufgaben gestellt. Was

liegt in Anbetracht dieser Schwierigkeiten näher, als fortgeschrittene Studenten in den entsprechenden Uebungen als Hilfskräfte einzusetzen?

Ferner kann für das weitgehende Fehlen studentenzugewandelter, freier Tutorien heute die Erfahrung angeführt werden, dass entsprechende Veranstaltungen meist immense Probleme mit sich bringen und weit schwieriger zu einem erfolgreichen Ende zu bringen sind, als sich die Protagonisten von Tutorien vorgestellt hatten. Oftmals wurden Teilnehmer und Leiter von den gewählten Themenstellungen überfordert. Die Aufgabe des Projekts oder ein auf die Dauer unbefriedigender Dilettantismus waren die Folgen. Zusätzlich konnte beobachtet werden, dass auch in Tutorien die vorherrschende rezeptive Lernhaltung der Studenten nur schwer durchbrochen werden konnte. Ein Gelingen von freien Tutoraten wurde zusätzlich erschwert durch die mangelnde Ausbildung des Gruppenleiters im psychologisch-didaktischen Bereich sowie in vielen Fällen durch das ungenügend geklärte Verhältnis zwischen dem traditionellen Lehrangebot und den Tutorien (vgl. Reiss, 1973). Die übliche Reaktion des Tutors in einer Überforderungssituation waren die Übernahme einer Mini-Dozentenrolle sowie das Insistieren auf die eigene wissenschaftstheoretische Position.

Was heute Not tut, ist die Besinnung auf die ungenutzten Möglichkeiten des «peer-teaching» in der universitären Ausbildung. Mitte der 80er Jahre werden die Studentenzahlen wieder abnehmen. Die Realisierung von Tutorien wegen des ungünstigen Dozenten-Studentenverhältnisses wird eine geringere Priorität als heute besitzen. Es ist anzustreben, dass die Organisation studentengeleiteter Lern- und Arbeitsformen als integrativer Bestandteil der universitären Lehre betrachtet wird. Als *Conditio sine qua non* gilt, dass vor der Realisierung der Tutorate sich Dozenten und Studenten gemeinsam auf die Funktion eines geplanten Tutorates einigen: Welche Ziele werden angestrebt? Welchen Stellenwert besitzt das Tutorat im gesamten Ausbildungsangebot? Welche Qualifikationen haben Tutor und Tutanden vorgesehen? Welche Infrastruktur steht zur Verfügung? Auch fortgeschrittene Studenten sind in den wenigsten Fällen «Naturtalente» in der Leitung von Gruppen und der didaktischen Aufbereitung von (selbstgewählten) Lehrinhalten (vgl. Seiffert, 1969). Eine entsprechende Vorbereitung, Absprachen sowie eine kontinuierliche Supervision durch Institutsangehörige tragen zu einem erfolgreichen Verlauf der studentischen Gruppenarbeit bei. Von einzelnen praktischen Handlungsanweisungen bis hin zu umfangreichen detaillierten Leitfäden (z. B. Marburger Autorenkollektiv, 1977) existiert in der hochschuldidaktischen Tutorenliteratur ziemlich alles, was die Organisation und Durchführung von Tutorien in verschiedenen Fachbereichen erleichtert. Es ist lediglich davon Gebrauch zu machen.

Tutorats – prétention et réalité

L'établissement des tutorats à l'université est intimement lié à la réforme de l'activité éducative.

Dans cet article quatre types de tutorats sont d'abord analysés pour constater dans quelle mesure ils peuvent contribuer à un changement de l'enseignement traditionnel. Ensuite on essaie d'estimer les effets innovateurs, par l'exemple du service de tutorat à l'université de Zurich. Il est évident que l'établissement et le financement de postes pour tuteurs dans les années septante n'a apporté qu'une modification insignifiante des conditions d'enseignement, car les tutorats ont souvent été utilisés pour venir à bout de l'augmentation du nombre des étudiants.

Tutorials – claims and reality

The establishment of the tutorials at the university is closely connected to the reform of educational activity.

At first in this article four tutorial types are analyzed to state in which measure they contribute to a change of traditional education. Then an attempt is made to estimate their innovative effect with examples based on the tutorial service at the university of Zurich. It is evident that the establishment and the financing of tutorial positions in the seventies only brought a slight modification of the educational conditions because tutorials were often employed to master the augmentation of the number of students.

BIBLIOGRAPHIE

- Aebli, H.: Grundformen des Lehrens. Stuttgart: Klett, 1976
AGAP: Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufs- und Studienberatung (Hrsg.): Wie die Privatwirtschaft den jungen Akademiker sieht; 1979
Berendt, B.: Das Berliner Tutorenmodell – Musterbeispiel für eine Krise der Universität in der Reform oder gesechertes Reformexperiment? Unveröffentl. Bericht, Freie Universität Berlin, 1972
Bericht zum Stand der Studienreform, Hochschulpolitische Informationen, Teil VIII, Senator für Wissenschaft und Forschung, Berlin
Boos, F., Kuhn, L.: Erste Hilfe für die Massenuniversität. In: b:e 1981, 14. Jahrgang; Heft 2, 71-75
Branahl, U., Reinisch, H., Zechlin, L.: Tutorien im Rahmen von Studienreformprojekten, Hochschuldidaktische Stichworte, IDHZ, Universität Hamburg, 1977
Bürmann J.: Ueberlegungen zum Tutoreneinsatz und zur Tutorenausbildung. In: Hochschuldidaktische Arbeitsberichte 4., IDHZ, Universität Hamburg, 1973, 1-44.
Champagne, H., Goldschmid, M.L.: L'enseignement par des pairs. In: Goldschmid M.L., Champagne H. u. Mösiniger P. Apprendre à enseigner. Presse Polytechnique Romande.
Feldmann, K.: Schüler helfen Schülern, München: Urban und Schwarzenburg, 1980
Goldschmid, B., Goldschmid, N.L.: Peer teaching in higher education: a review. In: Higher Education, 1976, 5,9-33
HIS: Studenten zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt, Hochschulinformationssystem, Hochschulplanung, 32, München: Saur, 1980
Huber, A.: Tutorien an der Universität Zürich. Unveröffentl. Bericht, Hochschulreformkommission, Universität Zürich, 1978
Huber, L.: Ziele und Aufgaben von Tutorien, Hochschuldidaktische Stichworte, IDHZ, Hamburg
IWD: Informationsdienst der Deutschen Wirtschaft: Nachhilfe für Akademiker (10.4.1980).
Marburger Autorenkollektiv,: Leitfaden für die Tutorenarbeit Blickpunkt Hochschuldidaktik, 42, AHD, Hamburg, 1977
Mayer, B.: Beschreibung und Begründung eines Tutorensystems. Unveröffentl. Bericht, Pädagogisches Institut, Universität Freiburg, 1973
New Comb: A conversation with Th. Newcomb, In: Psychology Today, Sept, 1974, 73-80
Schräder-Naef, Regula: Von der Mittelschule zur Hochschule; Arbeits- und Forschungsberichte der Pädagogischen Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Bern: Haupt, 1980
Schuttenberg, E. M., Poppenhaben, B. W.: Current theory and research in experimental learning for adults: Implications for postsecondary Educators. Contributed Papers to the 6th International Conference, Improving University Teaching, Lausanne, 1980, 363-377
Seiffert, H.: Hochschuldidaktik und Hochschulpolitik. Aktuelle Pädagogik, Berlin: Luchterhand, 1969
Zürcher Student: Tutoren an der Uni. AG Fachvereine, Nr. 28/29, 1979, 26. Jahrgang.
Reiss, V.: Tutorenausbildung im Fachbereich Chemie. Hochschuldidaktische Stichworte, 1, IDHZ, Hamburg, 1973